

Homilie zu Offb 7, 2-4.9-14
Allerheiligen
1. 11. 1986 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

das ist etwas Schönes, daß wir uns versammeln können, daß wir da sind und daß, so wie wir sind, uns ein Wort, ein gültiges Wort, zugesprochen wird, das uns holen möchte, von dort abholen möchte, wo wir so treiben. Laßt uns den Gedanken zuerst heute, am Fest Allerheiligen, fassen. Wenn ich es so ausdrücken darf: Dahergewürfelt sind wir, übereinandergekollert schon so oft, in so vielfältiger Weise Gefallene, wieder Hochgekommene. Jeder mag Bescheid wissen. Und je rückhaltloser wir das herbringen, nicht leugnen, hier gelten lassen, umso großartiger wird dies Spiel hier. Denn das ist die Wahrheit: Dies heutige Fest, auch andere Feste, aber dies heutige mit seinen Texten, will uns so sehen. Und in diesem Durcheinander, in das wir geraten sind, unserem Leben, unserer Zeit, möchte es helfen.

Versuchen wir, zu fassen: Eine Drangsal ist, so heißt es im Text, vier Engel, die wollen das Meer verderben, die Erde verderben, Nord, Süd, Ost, West, rundum um diesen Globus. Mit ganzem Ernst, nicht einer Zeitmode nachrennend nur, wollen wir's heutig sehen: durcheinander, übereinander, kreuz und quer in dieser Welt. Wo kannst du denn noch eine stille Ecke finden, in der du in aller Ruhe ein gottesfürchtiges Leben führen kannst? Wer heutig ist, ist mitten im Durcheinander, ob in der großen Politik, ob in der Familie oder zwischendurch in der Nachbarschaft, so weit halt einer fassen kann. Nichts dagegen, daß da und dort es noch Schönes gibt, aber das ist doch ein Markenzeichen worden unserer Zeit: Durcheinander. Nichts mehr hält, nichts mehr stimmt. Sei genug davon gesagt. Aber an uns wär's, das nicht zu leugnen und die Stellen zu spüren, wo wir daran unser Teil haben, leidvoll, nach Maßen.

Aber da sind inmitten dem noch andere Dinge, die nicht geleugnet werden dürfen: Da ist ein Engel im Text, nicht einer von den vieren, und der bietet Stop und macht aufmerksam: Da sind welche, an denen soll das Durcheinander sein Unheilswerk nicht vollenden dürfen. Die heißen "Knechte Gottes". Und jetzt wollen wir versuchen, behutsam zwar, aber durchdringend es wissen zu wollen: Gehöre ich der Unheilsmacht, dem Unheilsengel, oder bin ich von den Knechten Gottes einer, den Mägden Gottes eine? Ein Drittes gibt's nicht, nicht heute, so nach dem Text. Du kommst dir blaß vor, weder so noch so, schaut halt zu, was sich da begibt? Das geht nicht. Du mußt Farbe bekennen, du wirst in Entscheidungen gestellt. Bist nicht klar, mußt aber klar werden. Kriegst dich klar, aber die Deinen nicht. Kannst sie nicht wegwerfen, die Deinen, die sind nun mal die Deinen. Bist du mit denen unklar? Wir kennen die Zerrissenheiten unserer Leben. Doch, da steht's: Ein

Engel ist, und er bietet den Unheilmächten Stop, macht aufmerksam: Da sind welche, an denen soll das Unheil sich nicht zum Letzten, gültig, abschließend, auswirken dürfen: Knechte Gottes, Mägde Gottes.

Und die, die stehen da, so heißt es, in weißen Gewändern. Jetzt beginnt der Text problematisch zu werden. Man könnte so schön hinüberträumen in die himmlische Welt: weiße Gewänder, Palmzweige, Frieden, kein Leid mehr, keine Trauer mehr - und die Idylle, in die wir flüchten würden, wäre perfekt. Also müssen wir jetzt dem Ernst des Textes getreu bleiben und wirklich fragen: Wer hat denn ein weißes Gewand? Was sagt die Schrift, daß das eigentlich sei? Nun muß man sich belehren lassen, jeder von uns, das ist Überlieferung, Tradition, von dort her schätzen wir's. Also was sagt die Schrift? Ein weißes Gewand, wenn ich's äußerlich sagen wollte, trägt der König, ein linnenenes Gewand ohne Naht, weiß, trägt der Hohepriester. So weit habe ich's jetzt gesagt, aber das hilft uns wenig. Wer trägt das weiße Gewand, wer empfängt das weiße Gewand, wann hat er's? Da nun heißt es, dem Satz vorausgreifend sozusagen: Die Rettung kommt von Gott. Das also muß vorher gewußt werden: Inmitten dem Durcheinander - die Rettung kommt von Gott! Man muß es ein drittes Mal hören, ein viertes Mal: Die Rettung kommt von Gott und sonst von niemand. Wenn du ernsthaft an den Zuständen leidest, Mensch, dann kannst du an dem Satz nicht vorbei: Die Rettung kommt von Gott. Also frage ich mich, fragen wir uns: Wir kommen wir zu Gott, dem Retter? Nun muß ich's - leider - kurz sagen: In diesem Durcheinander, wie beschrieben, da gerätst du immer wieder, augenblickshaft, in die Lage, wo nicht deine Drangsal, wie du sie leidest, interessant ist, sondern die des, den du in Drangsal siehst. Und da entscheidet sich alles. Nicht "rette sich wer kann", nicht "mir ist mein Hemd näher als meine Jacke", sondern: Da ist einer, ich hab ihn gemerkt, und ich kann's nicht leugnen, er geht mich an, und er ist in Drangsal. Und ich? Ich bin gefordert. Das setzt der Drangsal, dem Durcheinander, Drunter-und-Drüber, etwas entgegen. Woher kommt das, daß wir nicht alle in aller Normalität im Durcheinander nach uns selbst schauen und sonst nach nichts? Woher kommt das, daß mitten in diesem Drunter-und-Drüber immer wieder einmal dies zündet: Ich hab den anderen gemerkt, ein anderer, der schreit, ein anderer, der braucht. Ich hab's gemerkt. Kein allgemeines Gesetz hab' ich gelernt, wonach man helfen muß, das nutzt wenig. Ich hab's jetzt augenblicks gemerkt, eine Handreichung nur, ein Hilfe-Bringen nur, ein bißchen Zeit verlieren nur, ein bißchen nicht an mich zuerst, an den andern gedenk sein. Nun laßt uns doch schauen: Das gibt es inmitten der Katastrophe. Und so klein die Stellen sind, nicht hochpolitisch, so klein sie sind, so häufig sind sie. Sie sind die Zündelstellen Gottes inmitten unserem Menschentumswesen da, hineingesprungen in die Drangsal, die Wärmestellen, die hellen Stellen, die Auffangstellen. Man finde Worte dafür. "Die Rettung kommt von unserem Gott", heißt es also. Wer auf solches sich einläßt, gerät unter einen Willen, der nicht seinem Egoismus entsprang. So einer

ist ein Knecht, so einer ist eine Magd - wessen? Des, der auf solche Weise ganz akut, ganz lebendig, und doch leise, so leise einbricht ins Herz. Sei es einen Moment lang versucht, an der Stelle zu bleiben. Dann laßt uns so einen anschauen: Der weiß um Gott, der weiß - was weiß er denn nun eigentlich? -, daß er augenblicks, seiner Eigensorge ledig. Sorge trug um den andern, seiner Eigensorge ledig - freigekommen. So einer ist aus der Drangsal gestiegen, rausgestiegen, augenblicks, für den Augenblick. Klein, übersehbar, nicht hochpolitisch. Ja das ist es ja gerade, und deswegen so zum Verachten klein? Nein: Vor Gott ist das groß. Der eine Engel sagt den Verderbermächten Stop: An solchen, an solchem habt ihr keinen Teil mehr. Jeder Gescheite kann darüber lachen, lächeln, weil's den ja doch rupft. Ja ja, aber das andere läßt sich nicht leugnen: Inmitten dem, daß er gezerzt und gerupft und geschunden wird, ist er Anderem gehörig, welcher ihn selbstvergessen macht, selbstlos macht, freiläßt, freikommen läßt von der eigenen Drangsal, der eigenen Sorge. Sorge tragen für den andern: So einer ist Knecht worden, Magd worden.

Und nun wird so gesagt: Der ist, als sei er gestorben und lebt, als habe er für den Augenblick das hinter sich und habe ein Neues. Und dies Neue, das und nichts anderes ist es - ich schöpfe die Überlieferung, die Tradition, die Quellen -, das ist es, was nun genannt wird: Er ist im reinen, er ist im klaren, er ist gekleidet in ein weißes Gewand, ein Linnen ohne Naht. Das Bild stammt aus der Liturgie, aus dem Kult, meint aber dies und gar nichts anderes: So einer ward nackt, ward Fleisch, ist gestorben und lebt, ein neues Leben, für den Augenblick - nicht in die Ewigkeit denken! -, für den Augenblick. Der macht's, darin geschieht's. Das sind dann die, die weiße Gewänder tragen, die Knechte, die Mägde Gottes, die dies bezeugen, laut Text der Lesung, was sie nun wissen: Diese Rettung, die kam von unserm Gott. Der vermochte mit mir so was anzustellen. Was ich aus meinem Lebenswillen, Egoismus-Willen, nie gekonnt hätte, hat er mir gleichsam besorgt. "Ein Wunder ist es in unseren Augen." Und der eine Engel hat das im Blick: Stop, da sind welche, an denen sollt ihr nicht zum letzten Biß angesetzt haben, die sind gesiegelt mit dem Zeichen des lebendigen Gottes.

Und dann sagen sie, diese Rettung, die komme von Gott und von dem Lamm. Das Lamm: Etwas Anfälligeres, Anfechtbareres, Verletzlicheres kann man sich dann wieder nicht vorstellen. So ist es auch gemeint. "Das Lamm, unschuldig geschlachtet", was das wohl bedeuten soll? Und uns ist die Bildsprache bekannt: Es ist die Rede vom Gottesknecht, vom Knecht Jahwehs, von Jesus von Nazareth, dem, der am Ölberg, am Kreuze durchgemacht hat, dem, der an Ostern auferstanden ist ins Leben. Von ihm reden wir als dem Lamm, das geschlachtet ward, das Lamm, unschuldig geschlachtet, das Lamm, das trägt die Sünde der Welt. Wie soll man sie einordnen, diese Sprechweise? Will heißen: Wenn inmitten der Drangsal der Augenblick wieder ist oder wieder ist oder wieder ist, wo's uns

kriegen möchte fürs Leben, das wahre, für den Rettergott, in seinem Namen zu retten, uns selbst zu vergessen, und es möchte doch wieder über uns zusammenschlagen, weil wir Angst kriegen, wir schaffen das nicht, wir hielten das nicht durch, dann ist uns gesagt: Einer war da, so einer wie ich, wie ich, wie ich, ein Mensch. Einer war da, und den hat's gepackt und er ließ sich packen und er hat's durchgemacht wie beschrieben, er gehörte Gott, er, der Selbstlose, hat auf Gott vertraut, und der ließ ihn nicht in der Grube liegen, ließ ihn erstehen ins Leben. An den sollst du dich halten, um den dich scharen, zu dem hin gehören, uns hergehalten als wie eine Hand Gottes, daß wir sie ergriffen und bei ihm bleiben: das Lamm, unschuldig geschlachtet.

Dann heißt es: Wer so dann dahingekommen ist und sich zu dem hält und wieder zu dem hält, der ist in weißes Gewand gekleidet, linnenenes Gewand ohne Naht, sinnbildend das neue, das wahre Leben. Er hat seine Kleider weiß gekriegt im Blute des Lammes. Das ist das Bild. Der ist ein Christ geworden. Der ist nun in der Rolle des Lammes mit dem Lamm. Der ist andern jener Engel, der verkünden darf: den Mächten ein Stop! Sie dürfen dich nicht letztlich verschlingen.

Nun sind wir wieder beim Anfang. So wie das Leben ist, unser Leben, zerrissen, durcheinandergedollert, bestürzt. Nun wird gesagt: Stop. Das darf in deinem Leben nicht das Letzte sein, das muß nicht das Letzte sein. Inmitten deiner Schwierigkeiten, wie sie so sind, privat-persönlich oder von der Zeit her bedingt, diese Verirrung muß über dir und deinem Leben nicht das Letzte sein. Unsere Rettung steht an, unsere Rettung kommt von unserm Gott. Und wenns dich dann und dann rupft, kriegt, packt, hat, und du ergibst dich dem und wirst retterisch in Gottes Namen, retterisch dem einen oder anderen von Augenblick zu Augenblick, dann wisse: Du hast gewonnen. Du bist gesiegelt mit dem Siegel des lebendigen Gottes, und die Drangsale vermögen dich letztlich nicht zu vernichten. Du gehörst zur Schar derer, die aus der Drangsal kommen, die ihre Gewänder weiß gekriegt haben im Blute des Lammes. Am Anfang habe ich gesagt und nun möchte ich es wiederholen: Das ist doch schön. Wir dürfen zusammenkommen, unter dies Wort uns stellen, von daher geklärt werden, Hoffnung fassen und hinausgehen und dürfen etwas bringen, das, was wir empfangen haben. bringen denen draußen so, wie sich's gehört. Niemand muß hier weggehen, der nicht empfangen hätte Kraft zum Zeugnis, der sein Gewand nicht weiß gekriegt hätte im Blute des Lammes, der nicht wüßte von Gott, dem Retter, und der nicht in die Rolle geriete des Engels, der in akuter Stunde sagt: Stop. Der da, der da soll mir nicht verzweifeln. Der soll in mir noch aufgefangen sein. Dann beginnt die Verwirklichung des, was am Fest Allerheiligen letztlich uns zu feiern angeboten ist: daß wir daran unser Teil haben, empfangend, vollziehend und gebend.